



Montag Stiftung
Jugend und Gesellschaft

**„*Prima, dass du das anders
siehst*“ - Inklusion braucht
Perspektivenvielfalt und
Perspektivendifferenz**

**Vortragsmanuskript von Dr. Karl-Heinz
Imhäuser auf dem Fachtag: Vom Wert der
Vielfalt, Düsseldorf, 16. November 2016**

Datum: 16.11.2016

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte diesen Vortrag ganz klassisch beginnen, wie bei einem klassischen Musikstück, bei dem über mehrere Teile ein Thema variiert wird: mit einer Ouvertüre.

Ouvertüre – Das Thema setzen

In schwarz – weiß – grau

Ouvertüre 1. Satz „So wie ein Gespräch zwei Sprecher/innen hat, ... so wird gemeinsames Verstehen des Gesagten zwei-felhaft!“

Ouvertüre 2. Satz „So wie diese Tänzerin sich dreht, ... so wird ihre Beobachtung zwei-deutig sein.¹

Teil I Perspektivenwechsel

Von Kopfwänden und vom Kopfwenden

Perspektivenwechsel – Perspektivenvielfalt – Perspektivendifferenz. Diese Begriffe bilden eine Art Kompass für den zu vollziehenden Musterwechsel oder die Etablierung neuer mentaler Modelle, Vorstellungen von Lernen und Vorstellungen von Raum und dessen Bezug zum Lernen.

Zugespitzt formuliert: **Einreißen von Kopfwänden - erfordert Kopfwenden**

Also: Ein kurzer Abschnitt zu Perspektivenwechsel - Perspektivenvielfalt – Perspektivendifferenz, der davon handelt, dass das Einreißen von Kopfwänden im Sinne der Überwindung alt hergebrachter mentaler Modelle der Weltdeutung (eine andere Beschreibung für Lernen und Entwicklung aus dem vorigen Abschnitt) – mithin einen Perspektivwechsel, also eine Kopfwende erfordert.

Egal, wie wir es drehen und wenden: Die gesellschaftspolitische Weichenstellung in Richtung Inklusion ist in vielem und für viele eine Umkehrung der bisherigen Organisation des eigenen Blicks auf Differenzkategorien. Blicken wir demnach neu-

¹ Vgl. Psychologie-News „*Silhouetten sind für einen Betrachter immer doppeldeutig, wobei das Gehirn automatisch versucht, die zweidimensionale Darstellung in eine räumliche umzuwandeln. Das erfolgt dadurch, dass im Sehzentrum des Gehirns Informationen hinzugefügt werden, die einer möglichen Realität entsprechen, auch wenn sie in der objektiven Darstellung gar nicht enthalten sind. Im Fall der Silhouette gibt es daher immer zwei Interpretationsmöglichkeiten.*“

gierig auf andere Differenzkategorien. Nehmen wir beispielsweise die der Menschen mit Behinderung, die, mit der UNBRK im Rücken, vehement ihre Weltsicht auf den Kopf stellen und umkehren. Und statt assimilierender, individueller Anpassung an eine Mehrheitsgesellschaft nun die Anpassung der gewohnten Ordnung der Mehrheitsgesellschaft so verlangen, dass sie bedingungslos eingeschlossen sind. Mit anderen Worten, dass erst gar kein Ausschluss oder Anderssein individuelle Anpassungsleistungen erzwingt. Das heißt, wir blicken plötzlich auf die Situation anderer, die ihre Perspektive umdrehen – im wahrsten Sinne des Wortes auf den Kopf stellen – eine Kopfwende eben.

Interessant wird nun der Perspektivenwechsel, wenn wir uns vorstellen, was sie sehen, von denen wir sehen, dass sie ihre Perspektive auf den Kopf stellen. Und es ist schon eine wunderbare Paradoxie. Sie sehen, dass wir auf dem Kopf stehen. Ihre Perspektive, ihre Kopfwende, stellt uns für sie aus ihrer Perspektive ebenfalls als auf dem Kopf stehende Perspektivwechsler/innen dar!

Teil II Perspektivenvielfalt

Eine Frau am Fenster oder was?

Perspektivenwechsel führt zu Perspektivenvielfalt oder „das ist Ansichtssache“ ist eine Sache der Ansicht.

Ordnung A: Spontane Mustererkennung. „Eine nackte Frau vor einem Fenster“

Ordnung B: Rationale Mustererkennung Inhalt plus Kontext. „Ein Wandregal mit einer Flasche, einem Becher, einem Blumentopf, innerhalb des Fensterrahmens ein Vorhang, ein Weinglas, eine Katze, unterhalb des Fensters Damenwäsche auf einer Leine“

Ordnung C: „Die nackte Frau am Fenster: eine Illusion“

Ähnlich scheint derzeit der Diskurs um den Wert der Vielfalt und damit verbunden die Verpflichtungen und die daraus zu ziehenden Folgerungen für die gesellschaftliche Frage der Umsetzung von Inklusion, ähnlich im Rahmen verschiedener Ordnungen im Blick auf dasselbe zu funktionieren.

Ordnung A: Spontane Mustererkennung „Inklusion ist, was wir schon immer machen, in der Vielfalt der Lernorte Regel- und Förderschule.“

Ordnung B: Rationale Mustererkennung Inhalt plus Kontext. „Inklusion ist die Anerkennung des Werts der Vielfalt und die gelingende, stimmige Förderung aller Lernenden in gemeinsamen! Lernorten. Sie entsteht im Zusammenklang von Inhalt und Form.“

Ordnung C: „Inklusion ist eine Villusion“

Teil III Perspektivendifferenz

Perspektivisches Sehen hat Tücken und lässt Lücken

Perspektivenvielfalt bedeutet auf der anderen Seite, dass es Perspektivendifferenz geben muss. Deshalb bedeutet die Entscheidung, für Perspektivenvielfalt einzutreten, gleichzeitig, sich des Anspruchs bewusst zu sein, den die Perspektivenvielfalt mit sich bringt. Das Aushalten von Perspektivendifferenz bedeutet, die Akzeptanz, Ambiguitätstoleranz und die Bereitschaft aufzubringen, die die immer wieder neuen Aushandlungen und Verständigung über diese Differenzen erfordern und abverlangen.

Eine kluge Metapher, die das Dilemma zwischen Perspektivenvielfalt und Perspektivendifferenz behandelt, ist das perspektivische Sehen und die dabei als Phänomen bei der auftretenden und der Aufrechterhaltung der Unterschiede entstehende Tiefenschärfe.

„... Es gibt oft eine Verklärung von Leuten, wie toll das alles vorher/früher vor der Veränderung oder dem jetzt angestrebten Veränderungsprozess war. Oder für die das Neue einfach zu schnell kam oder in irgendeiner Weise fehlte ihnen was und da greifen sie halt zurück auf das Vertraute. Das heißt doch nicht, dass das alles Idioten sind. Sondern die drücken doch auch ein Bedürfnis aus, dass es ständig eine Balance gibt oder besser stimmige Verhältnisse, zwischen dem Neuen und dem Vertrauten. Und wenn das zu einseitig ist - womöglich hat den Leuten sogar das Alte auch gestunken, aber für die kam das Neue einfach zu schnell. Wenn man das ignoriert oder nicht ernst nimmt, nicht anerkennt, da sind doch die alten Sachen völlig entwertet. Und dann kommt das Festhalten. Wie kann jetzt genau das mit genutzt werden, da die sowieso auftreten, die sind ja da. Wenn die Sachen abgewertet werden, werden sie mundtot gemacht. Das bedeutet aber nicht, dass die deswegen dann gut kooperieren! Kann man da jetzt nicht Rituale machen, wo die sozusagen zum perspektivischen Sehen des Gesamtsystems einen wichtigen Beitrag leisten.

Das Modell mit dem perspektivischen Sehen finde ich immer ganz anregend, gerade wenn es um Veränderungsprozesse geht. Ein Teil des Systems sieht es vielleicht schon ein, findet es vielleicht sogar toll und geht in Richtung Veränderung. Ein anderer Teil geht in Richtung verharren. Und dann können die sich bekämpfen, die sind sozusagen die Speerspitze der Konservativen. Dann haben wir Unterschiedlichkeiten im System. Unterschiedlichkeiten prallen aufeinander. Und dann geht es eher nach dem Highländer-Prinzip. Wer hat das Richtige richtig und wer rasiert die anderen.

Das Modell des perspektivischen Sehens und der Augen finde ich da jetzt eine sehr gute Metapher, um das Gegenteil anzuschauen. Weil, wenn man da jetzt überlegt, das linke und das rechte Auge sehen grundsätzlich etwas anderes. Die sehen nicht das Gleiche. Wenn das linke Auge – ich mache das häufig auch in Konflikten wo ich dann sage, so wie sie jetzt miteinander umgehen, mit ihren unterschiedlichen Sichten, da könnte man ja meinen, die Unterschiedlichkeit ist das Problem. Wenn man das überträgt auf das Modell der Augen, müsste man ja sagen, das linke Auge und das rechte Auge, wenn die nach ihrem Vorgehens-Modell - sie sehen ja was Unterschiedliches, vorgehen würden, da würden sie wahrscheinlich als Träger der rechten und der linken Augen ziemlich arge Kopfschmerzen bekommen, aber garantiert keine Tiefenschärfe. Weil die Tiefenschärfe entsteht nur dadurch, dass diese Unterschiedlichkeit erhalten bleibt und dann zu einem integrierten Gesamtbild hochgerechnet wird. Nur so entsteht Tiefenschärfe.

Also bräuchte man vielleicht auch die Leute damit es nicht so schnell geht und so weiter. Möglicherweise haben die was im Blick, was für alle relevant ist. Bloß halt arbeitsteilig sind sie sozusagen ein Auge im System. Und so müsste man auch die kritischen Konservativen sozusagen genauso als wertvolle Beitragende würdigen. Das Problem ist nicht, dass so was auftritt, sondern, dass es auf der Metaebene als Beitrag zur Kooperation im Sinne der Gesamtentwicklung gesehen wird. (...)²

Teil IV Perspektivendifferenz

Vom Reizenden oder vom reizenden Reiz von Unterschieden

Vielfalt bedeutet Variationen zulassen und fördern. Das heißt, Ausgangssituationen z.B. ein begonnenes Strickmuster, können sich unterschiedlich entwickeln, wenn sie z.B. weiter gestrickt werden.

Nehmen sie ein Puzzle, wo nur zusammenpasst, was zusammenpasst, entspricht dies eher dem Umgang eines Ingenieurs mit dem Ordnen (s)einer Welt.

Vielfalt gestalten aus der Perspektive eines Ingenieurs

- Teile (wieder!) zu einem definierten und abgegrenzten Ganzen zusammensetzen.
- Apriorisch besteht eine hierarchische Ordnung, d. h. Wissen um die strukturellen Eigenheiten der „Arbeitsgegenstände“ (Teile).
- Zielt auf nahtlos integrierte Systeme.

² Abschrift aus Gunther Schmidt *Hypnosystemische Konzepte für Organisationsentwicklung und Coaching*; CD 50, Minute 44-48.

- Verwendet sorgfältig für die „Aufgabe“ entwickelte bzw. für die „Aufgabe“ **feinabgestimmte Elemente** (Teile).

Nehmen sie eine Bricolage, die zusammenfasst, egal was zusammenpasst, entspricht dies eher dem Umgang eines Bricoleurs mit dem Ordnen (s)einer Welt.

Vielfalt gestalten aus der Perspektive eines Bricoleurs

- Bricoleurs remain creative under pressure, precisely because they routinely act in chaotic conditions and **pull order out of them.** (Karl E. Weick)
- Ein Verhalten, bei dem der Akteur (Bricoleur) **mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen** Probleme löst, statt sich besondere, speziell für das Problem entworfene Mittel zu beschaffen. (Lévi-Strauss)
- Die Fähigkeit eines Individuums oder einer Organisation, eine Krise zu überstehen und dabei gleichzeitig die Handlungsfähigkeit und das Identitätsbewusstsein zu erhalten, wo sich die Situation **in nicht vorhersehbarer Weise** entwickelt.

Ich vermute, dass diese **grundlegenden Unterschiede im Ordnen von Sachverhalten** **prototypische Variationen sind**, wie sie sich **ganz auch im Blick aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf den Wert von Vielfalt ereignen** und in der Folge zu **unterschiedlichen Betrachtungen dieses Wertes und des Umgehens damit** führen.

Teil V Schule: Was das Problem sein könnte

Weiter wie bisher? Es funktioniert einfach nicht!

Eine Sicht auf die Dinge, was das Problem sein könnte. Auch wenn die enorme Steigerungsrate der Abiturientinnen eines Jahrganges seit den 1960iger Jahren als großer Arbeitserfolg der Lehrer/innen unseres Bildungssystems angesehen werden kann, so bleiben bei anderer Betrachtung doch erhebliche Defizite und Probleme aufzeigbar:

Lernen modelliert. Nach dem Modell des Nürnberger Trichters können wir heute an so manchem Umgang mit Digitalisierung im schulischen Kontext beobachten, das dieser eigentlich nur der Nürnberger Trichter „reloaded“ ist. Das Ergebnis dieser Art programmierter Lernstoffvermittlung führt zu folgenden Konsequenzen: Der international renommierte Hirnforscher Prof. Gerhardt Roth schreibt: „Alle

Überprüfungen des Wissens, das junge Menschen fünf Jahre nach Schulabschluss noch besitzen, laufen darauf hinaus, dass das Schulsystem einen Wirkungsgrad besitzt, der gegen Null strebt.“³ Das ist, wenn unter Effizienzgesichtspunkten der Erfolg des Bildungssystems gemessen wird, wahrlich keine Erfolgsaussage über die Effizienz des Bildungssystems.

Ein anderes mentales Modell entspricht in der Pädagogik Handlungskonzepten, bei denen Lernanlässe in Ernstsituationen in relevanten Handlungskontexten zur Verfügung gestellt werden. Eine Autorität in Sachen Kompetenzmessung und -entwicklung, Prof. John Erpenbeck, schreibt zu solchen Lernanlässen: „Die im »normalen« Leben, im Alltag gewonnenen informellen Handlungsfähigkeiten machen rund 70-80% des menschlichen Wissenserwerbs aus.“⁴ Das heißt im Klartext: Die meisten der für die Lebensgestaltung relevanten Handlungsfähigkeiten werden in nichtbewerteten Handlungskontexten erworben.

Diese beiden Befunde zusammen sind ungemein beunruhigend. Zeigen Sie, dass es nicht nur an der Oberfläche im Haus der Bildung Risse und Sanierungsbedarf gibt. Nein, das Problem scheint in den Fundamenten des Hauses selbst zu liegen. Diese scheinen, nehmen wir die Befunde wirklich ernst, geradezu zu zerbröseln.

Teil VI Baustellenbegehung

Inklusion: Ein politischer Begriff für den Bedarf an Umsetzung von Lernen in heterogenen Lerngruppen

Viele, die im Bereich unseres Bildungssystems tätig sind, haben das Gefühl, es reicht: Ganztags, G9-G8-zurück zu G9, Inklusion.... Lasst uns einmal in Ruhe arbeiten und treibt nicht „die nächste Sau durchs Dorf“.

Vielleicht ist es einfacher, das Bildungssystem wie ein großes komplexes Verkehrsnetz zu verstehen, wo es niemanden schwerfällt, (auch wenn über die Baustellen geschimpft wird, die mich selbst betreffen, weil ich deswegen im Stau stehe!) Wandel für ganz normal zu halten. Hier akzeptiert jede/r selbstverständlich, dass, um ein gutes Funktionieren in Gegenwart und Zukunft zu gewährleisten – weil es allen! nutzt,

- in die Jahre gekommen Straßen und Brücken saniert,

³ Gerhard Roth: In: *Bildung braucht Persönlichkeit. Wie Lernen gelingt.* 2011.

⁴ In: Rolf Arnold, John Erpenbeck: *Wissen ist keine Kompetenz: Dialoge zur Kompetenzreife.* 2014.

- nicht mehr genutzte Wege wie Bahnschienen in Radwege umgebaut und damit einer neuen Verkehrsfunktion zugeführt,
- Brücken saniert und deswegen teilweise oder ganz auf Zeit gesperrt werden
- oder gänzliche neue Streckenabschnitte gebaut werden müssen,
- oder – denken wir die erst jetzt massenhaft kommenden Drohnen hinzu und an die Aufgaben, die sie übernehmen sollen -, dass ganz neue Verkehrsräume und entsprechende Regeln geschaffen werden müssen.

Nachfolgend ein paar Baustellen, deren Begehung hilfreich sein könnte, um die Notwendigkeiten einiger Umbauten im Blick zu haben:

Der Matthäuseffekt(-defekt?) Chancengleichheit bedeutet noch keine Chancengerechtigkeit

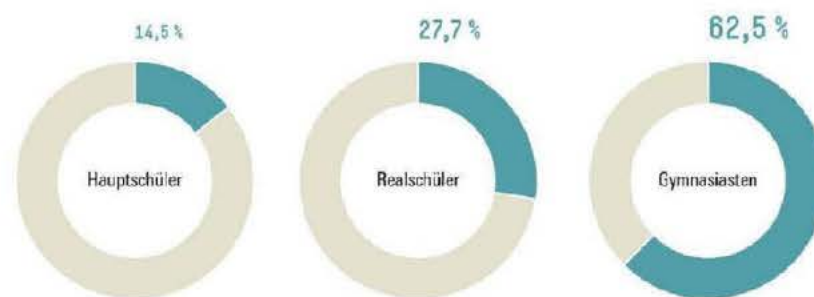
Der Matthäuseffekt, wer hat, dem wird gegeben, wer nichts hat, wird noch weiter abgehängt. Dies im Sinne Bruno Preisendörfers, der in seiner Streitschrift „Das Bildungsprivileg“ deutlich herausarbeitet, dass der Terminus von den bildungsfernen Schichten das Problem dorthin verlagert und damit verdeckt, dass wir insbesondere in unserem Bildungssystem systematisch Schichten abhängen, weil es unser Bildungssystem in Deutschland gegenüber anderen vergleichbaren Ländern wie Kanada oder Finnland nicht schafft, dieses Problem systematisch anzugehen und zu verringern. Weder Chancengleichheit noch Chancengerechtigkeit sind gewährleistet. Auch wenn wir heute wiederum sagen können, es gibt mehr Chancengleichheit als vor 50 Jahren: Chancengleichheit ist noch nicht Chancengerechtigkeit – sie braucht auch Chancengerechtigkeit für alle! Chancengerechtigkeit heißt nicht, dass alle Kinder auf das gleiche Leistungsniveau kommen. Chancengerechtigkeit bedeutet vielmehr, dass jedes Kind seine Fähigkeiten möglichst gut seiner/ihrer Anlage entsprechend entwickeln kann. Das Bildungssystem orientiert sich immer noch zu sehr an überindividuellen Lehrplänen und Leistungsmessungen.

Wie übereinstimmend die Bildungsforschung seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts immer wieder aufgezeigt hat und zuletzt in allen Großstudien Pisa-Studie, OECD-Bericht, Bildungsbericht der Bundesregierung, Grundschulstudie, IGLU, TIMSS nachgewiesen wurde: Die Schule ist eine Sortiermaschine. Erfolgreich sind vor allem die Kinder, deren Eltern ihnen viel mitgeben können. 15 % der Kinder dagegen gelten als abgehängt, meist die armen, meist von Anfang an.

Eine im letzten Jahr erschienene Studie der Hans-Böckler-Stiftung bringt es in folgender grafischer Zusammenfassung auf den Punkt:

Schulbildung hängt vom Elternhaus ab

Fachhochschul- oder Hochschulreife hatten 2014 von den Eltern der ...



Quelle: Destatis 2015 Grafik zum Download: bit.do/impuls03771

Hans Böckler
Stiftung

Drei weitere Effekte oder vielleicht auch Defekte, der gegenwärtigen Verfasstheit unserer Art, wie wir Schule und Unterricht organisieren, und die einen maßgeblichen Anteil am ungelösten Problem des Misslingens darstellen, Gerechtigkeit und Chancengleichheit miteinander stimmig zu verbinden:

Der Karawaneneffekt(-defekt?): Die Karawane zieht weiter, der Rangplatz bleibt fest!

Als Karawaneneffekt wird der Erfahrungs- und Kompetenzunterschied bezeichnet, den Kinder bei der Einschulung in die Grundschule aufweisen und der über die gesamte schulische Laufbahn erhalten bleibt. Als Ursache spielen soziale und ethnische Herkunft, sowie Sprachgewandtheit und das Geschlecht eine entscheidende Rolle. So ist es z. B. möglich, dass die besten 5 % der Schüler einer Klasse zehnmal mehr Aufgaben erledigen können als die schwächsten 5 %. Das Problem aus Sicht einer Lehrperson ist dabei, dass die Leistung eines Schülers auch dann noch schwach erscheint, wenn der individuelle Fortschritt des Einzelnen größer wird. Fortschritte von Einzelnen oder Teilgruppen haben jedoch einen pädagogisch höheren Stellenwert als das Leistungsniveau der ganzen Gruppe. Werden sie nicht erkannt, so hat das Auswirkung auf die Motivation des Einzelnen. Daraus ergibt sich der Effekt, dass die Leistungsstärksten, wie in einer Karawane, als Erste ihre schulischen Ziele erreichen und die Schwächsten, infolge des anhaltenden Rückstands, zuletzt.⁵

⁵ Vgl. <https://de.m.wikipedia.org/wiki/Karawaneneffekt>, zuletzt am 14.11.2016.

Dieser Effekt hängt wiederum mit der Ungerechtigkeit unserer gegenwärtigen ein-dimensionalen Noten-Leistungs-Rückmeldungs-Systematik zusammen. Nur wo es gelingt, normierte Leistungsbewertung stimmig mit der Bewertung des individuellen Leistungsfortschritts zu verbinden, kann dieser Effekt zum Verschwinden gebracht werden.

Der Pygmalioneffekt(-defekt?): Die Favoritenbrille und ihre Folgen braucht Teamperspektiven!

Als Pygmalion-Effekt (nach der mythologischen Figur Pygmalion) wird bezeichnet, wenn die (vorweggenommene) positive Einschätzung eines Schülers (etwa der Schüler ist hochbegabt) durch einen Lehrer sich im späteren Verlauf bestätigt. Dieses wird dadurch ermöglicht, dass der Lehrer seine Erwartungen in subtiler Weise den Schülern übermittelt, z. B. durch persönliche Zuwendung, die Wartezeit auf eine Schülerantwort, durch Häufigkeit und Stärke von Lob oder Tadel oder durch hohe Leistungsanforderungen. Robert Rosenthal und Lenore F. Jacobson wiesen experimentell nach, dass einem Lehrer, dem suggeriert wird, dass einige Schüler besonders begabt sind und diese besonders hohes Leistungspotenzial hatten, diese von dem Lehrer unbewusst so gefördert werden, dass sie am Ende auch aufgrund größerer persönlicher Zuwendung, höherer Leistungsanforderungen, längerer Wartezeiten bei Antworten und häufigeren und verstärkten Lobes und Tadel faktisch ihre Leistungen steigerten.⁶

Da, wo es in Teams und weitergehend in multiprofessionellen Teams gelingt, mit Perspektivenvielfalt auf die individuellen Lern- und Entwicklungswege von Kindern und Jugendlichen zu schauen, kann dieser Effekt in seiner Wirkung eingedämmt werden.

Der Alchemisteneffekt(-defekt?): Minderwertiges Ausgangsmaterial in Gold verwandeln⁷

Mit diesem Effekt kann gut die Zweiseitigkeit der Effekt/Defektsystematik dargestellt werden. Es gibt Pädagog/innen, die Schüler/innen als einfach nicht im Sinne eines Bildungsideals gebildet betrachten und von daher ihre Aufgabe im Sinne des Alchimisten darin sehen, Ihnen genau diese Bildung beizubringen, sie im Sinne dieses Ideals zu formen.

⁶ <https://de.m.wikipedia.org/wiki/Pygmalion-Effekt>

⁷ Die Bezeichnung für die mittelalterliche Goldmacherkunst (spätmhd. alchemie, frühmhd. alchime) führt über gleichbed. frz. alchimie und span. alquimia auf arab. (mit Artikel) al-kimiya' »Kunst der Metallverwandlung, der Legierung« zurück. - Abl.: Alchemist »Goldmacher, Schwarzkünstler« (spätmhd. alchimiste, aus entspr. mlat. alchimista); Duden - Das Herkunftswörterbuch, 4. Aufl. Mannheim 2007 [CD-ROM].

Andererseits braucht es geradezu manchmal die **Rolle des Alchimisten** der überzeugt ist, minderwertiges Ausgangsmaterial in Gold zu verwandeln. Das heißt, jemanden der/die in der Lage ist, in seinen/ihren Schüler/innen Potentiale zu erkennen und diese zu fördern, zu entbergen, die Wahrscheinlichkeit ihrer zur Geltungbringung möglicher zu machen.⁸ Und wer die Selbstorganisationstheorie von Deci/Ryan nicht nur gelesen hat, sondern anwenden kann, der/die weiß, wie extrinsische Motivation in intrinsische Motivation gewandelt werden kann. Deci und Ryan haben den Zusammenhang zwischen Motivation und Lernen auf der Basis einer Theorie des Selbst neu interpretiert. Sie zeigen, dass sowohl intrinsische als auch bestimmte Formen extrinsischer Motivation als selbstbestimmt erlebt werden.⁹

Der Dekorateureffekt(-defekt?): Mit angehängtem Lernstoff schmücken zur Deko für Tests

Dieses Bild wandelt das Bild des Bulimie-Lernens ab, wie es meines Wissens nach Reinhard Kahl geprägt hat: *„Damit wären wir wieder bei der Anfangsidee, als es um die Bilder und mentalen Muster ging, also bei unserem „Glauben“ in diesem ganz untheologischen Sinn. Das Fässerfüllen wiegt Lehrpersonen, Schüler und Eltern in der vermeintlichen Sicherheit, nichts falsch zu machen. Selbst wenn am Ende dieses Nummer-Sicher-Weges eine anerzogene Gleichgültigkeit gegenüber dem Lernen steht, wird daran festgehalten. Beim Fässerfüllen wird sogar eine Art Lernbulimie in Kauf genommen. Erst mal viel „Stoff“ in sich hineinlaufen lassen – und dann? Häufig wieder vergessen oder im drastischen Bild der Bulimie: das Heruntergeschlungene wieder von sich geben. Wird so der ausgeschiedene Stoff nicht tatsächlich zu etwas Ekelhaftem? Wird so die Welt nicht klein gemahlen und das Lernen nachhaltig entwertet?“*

Wird es nicht Zeit, das Wort „Stoff“ den Dealern zu überlassen? Cool und gleichgültig zu werden, das kann doch nicht das Ziel von so vielen Jahren „Bildung“ sein?“¹⁰

⁸ Die Alchemie (auch Alchymie oder Alchimie) ist ein alter Zweig der Naturphilosophie und wurde im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts von der modernen Chemie und der Pharmakologie abgelöst. Oft wird angenommen, die „Herstellung“ von Gold (Goldsynthese) sei das einzige Ziel der Alchemisten gewesen. Das Spektrum der Alchemisten reicht aber von praktischen frühen Chemikern und Pharmazeuten, frühen Vorstellungen über den Aufbau der Materie, wozu auch die Umwandelbarkeit (Transmutation) von Metallen und anderen Elementen gehörte, über stark mythisch gefärbte Spekulationen mit Ideen über eine gleichzeitige Wandlung des Adepten, die in neuerer Zeit zum Beispiel das Interesse des Tiefenpsychologen Carl Gustav Jung fanden, bis zu den „Goldmachern“. Vgl. Wikipedia-Alchemie.

⁹ Edward L. Deci/ Richard M. Ryan: *Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik*. 1993.

¹⁰ Zitiert nach Reinhard Kahl: *Meine Schule der Zukunft*. Erschienen in: *Bildungspolitische Strategien heute und morgen rund um das Mare Baltikum*; Hrsg: Baltic Sea Academie – Max Hogeфорster: http://reinhardkahl.de/pdfs/Kahl_Hanse-Parlament%202010.pdf, Abruf 8.11.2016.

Mit dem Bild des nur lose – und eben nicht fest und organisch mit dem Kind „verwachsenen“ - eben nur angehängten Lernstoffs und eben nicht mit dem Kind gewachsenen bzw. das mit dem Lernstoff gewachsene Kind, wird dies auf ähnliche Art zum Ausdruck gebracht.

Der Kontexteffekt(defekt?): Ganz gleich und doch kontextspezifisch ganz anders

Wir wissen aus der Bildungsforschung, insbesondere durch Langzeitstudien der Züricher Forschergruppe um Remo Largo, dass alle Kompetenzen, Lesen und Schreiben, Rechnen und logisches Denken, Singen und Tanzen unter den Kindern, aber auch unter den Erwachsenen, sehr unterschiedlich ausgebildet sind, d.h. in einer dreifachen Unterscheidung gesehen werden müssen:

1. Pluralität: interindividuelle Variabilität
2. Personalität: intraindividuelle Variabilität
3. Situativität|Eigenzeitlichkeit: kontextuelle und temporäre Variabilität

Kompetenzen werden also je nach Kontext von Kindern und Jugendlichen (wie auch Erwachsenen!) aktiviert und demnach situativ und eigenzeitlich unterschiedlich. Das bedeutet, Kompetenzen sind kontextsensibel und nie kontextneutral!

Teil VII Die „Architektur“ inklusiver Pädagogik

Drei notwendige Kriterien, damit Vielfalt wertvoll wird

Wenn wir uns anschauen, wie wir im Bereich der Bildung mit solchen und anderen (D)Effekten über mehrere Jahrhunderte dorthin gekommen sind, wo wir heute stehen, können wir ein fundamentales Ordnungsmuster erkennen, dem wir gefolgt sind, und das uns heute als Problem entgegentritt: Die immer wieder durchgesetzte Ordnung, mithilfe von Selektionsmechanismen Homogenität und Normalität herzustellen. Welches sind die Spuren, die wir bereits kennen und die uns in der Ausbildung begegnet sind, die auf die Neuorientierung eines nicht mehr auf eine homogene, sondern auf eine Orientierung hin zu heterogenen Lerner/innengruppen Orientierung in unseren Lehr- und Lernarrangements hinweisen?

Der traditionelle Unterricht in Klassen bediente das Konzept der frontalen Unterrichtung und der durch die Mechanismen eines mehrgliedrigen Schulsystems erzeugten scheinbar homogenen Klassenzusammensetzung. Für das Konzept homogener Zusammensetzung war im Traditionellen eine Klasse das konstituierende Grundelement ihrer Formierung: Individuen wurden auf verschiedene Klassen nach besonderen Kennzeichen bzw. Merkmalen wie Intelligenz, Alter, Ausbildung, sozialer Stand usw. langfristig aufgeteilt. Entsprechend wird diese Zusammensetzung von Lernenden als einer Klasse Merkmalsgleicher auch zum zentralen räumlichen Begriff von Schule - dem Klassenraum. Zukünftig werden das Prinzip individueller Förderung des Einzelnen und die Beachtung von Heterogenität als zentrale Merkmale der Zusammensetzung von Lerngruppen bestimmend sein.

Für heterogene Lerngruppen ist das konstituierende Grundmerkmal einer Gruppe als Ansammlung mehrerer unterschiedlicher Individuen, die durch gleichgeartete Interessen oder Zwecke miteinander verbunden sind. Die zeitliche Dauer variiert: kurz-, mittel- und langfristig. Im Folgenden möchte ich jeweils für die Bereiche pädagogischer Konzeptionen und für daran orientierte Schulbauarchitekturen drei notwendige Kriterien vorstellen, die in einem übergeordneten Sinne Kompass und Orientierung aber auch Prüfkriterien für erreichte Veränderungen sind.

Multiperspektivisch: Verschiedene Perspektiven eröffnen, um die Lernenden auf eine Vielfalt von Möglichkeiten, Sichtweisen, Ressourcen und Lösungen hinzuweisen. Diese Perspektiven müssen Kompetenzbildungen ermöglichen, die auch die Versetzung in andere Standpunkte, ein Lernen aus Einsicht und eine Entwicklung demokratischer Grundhaltungen, einschließen.

Die Entwicklungspsychologie, die neuere Bildungsforschung und ihre Übersetzung in zeitgemäße didaktische Konzeptionen zeigen übereinstimmend, dass inklusiver Unterricht, in dem einmal die Perspektive gewechselt und Handicap¹¹ als ein ergänzendes Wettbewerbsprinzip genutzt sowie ein generelles gemeinsames Lernen in heterogenen Lerner/innengruppen, längst „state of the art“ aktueller pädagogischer Lernarchitekturen ist. Es gilt in diesem Blickwinkel immer wieder ungewohnte neue Perspektiven einzunehmen und sich von einfachen Lösungen trivialer Aufgabenstellungen zu verabschieden, Lernen durch ein stimmiges Verhältnis von Instruktion und Konstruktion und für zieldefinierte Ergebnissicherung für alle ihre individuellen „Anflugrouten“ zu ermöglichen.

¹¹ **Handicap** (auch *Handikap* hændikæp, Benachteiligung, Vorbelastung, Erschwerung) bezeichnet im Sport einen Faktor zur Nivellierung unterschiedlicher Leistungsstärken ausgehend von der Praxis im Pferderennsport, siehe Handicap (Sport), speziell beim Golf, siehe Handicap (Golf) Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Handicap>, zuletzt am 15.11.2016.

Erfolgreiches Lernen ist an die Integration unterschiedlicher Sichtweisen und Perspektiven, an ein gemeinsames Aushandeln von Ergebnissen sowie eine inspirierende und vielfältige Lernumgebung gebunden. Die für viele heute daher attraktiv und zeitgemäß erscheinende Lösung zur Weiterentwicklung unserer Bildungssysteme, ist die Umsetzung von inklusiver Bildung. Das heißt, wir brauchen einen Perspektivwechsel und einen Wandel unserer mentalen Modelle: Vom ‚one size fits all‘ zur maßgeschneiderten ‚Haute Couture‘ für alle. Das heißt, statt auf Gemeinsamkeiten homogener Lerner/innen-Gruppen in Klassen¹² müssen wir umstellen auf Unterschiede heterogener Lerner/innen-Gruppen, die jahrgangsgemischt und/oder auf gemeinsame Interessen hin zusammengestellt sind.

Multimodal/ -medial: Lernarrangements müssen verschiedene Zugänge zum Lernen ermöglichen und allen Lernenden Chancen bieten, ihre Lernwege zu verbessern.

Lehrsystematik variieren durch sokratisch-fermatisches fragen! Sokrates‘ Hebammenfragetechnik ist ja bekannt. Fermat war ein italienischer Physiker, der seine Studenten mit Fragen zur Verzweiflung gebracht hat, wie ich Ihnen jetzt eine vorlege: Wie viele Kilo Kaffee werden benötigt, um diese Tagung mit Kaffee zu versorgen?¹³ Eine solche Aufgabe erfordert die mathematische Modulierung der Welt. Sie ergibt, je nach dem, auf was sich hier in Bezug auf wer alles dazugehört und was der Ansatzpunkt für Mengenverbrauch ist, individuelle Modellierungen mit je eigenen Rechenwegen und Lösungen, die rechnerisch richtig weit auseinanderliegen werden. Das im Gegensatz zu der einen Textaufgabe mit einem Lösungsweg und einem richtigen Ergebnis.

Lehrsystematik variieren durch Forscher/innen-Perspektive! Wer fragt: Was hindert Schüler/innen daran, meine Ideen, die mit Physik zu tun haben, zu begreifen? Beziehungsweise so, wie ich mich heute: Was hindert sie daran, meinen Vortrag als Impuls für ihren Arbeitskontext relevant zu finden? Der/die hält den/die andere/n für keine/n Ignorant/in, Dummkopf oder Nichtversteh(er)/in. Der/die bezieht sich vielmehr selbst zirkulär und rückbezüglich in das Problem mit ein und

¹² **Klasse:** Das seit dem 16. Jh. bezeugte Substantiv wurde in der allgemeinen Bed. »Abteilung (auch von Schülern)« aus gleichbed. lat. *classis* entlehnt. Die jüngeren, im 18. Jh. aufkommenden Bedeutungen »Gruppe mit besonderen Merkmalen (wie Alter, Ausbildung, sozialer Stand usw.); Einteilung (nach besonderen Kennzeichen)« stehen unter dem Einfluss von frz. *classe*, das auf lat. *classis* zurückgeht. Das Substantiv ist im 20. Jh. auch in adjektivischen Gebrauch übergegangen und wird als *klasse* »großartig, ausgezeichnet« verwendet. Abl.: ...klassig, nur in Zusammensetzungen wie »erst-, zweitklassig« (20. Jh.); klassifizieren »in Klassen einteilen, einordnen« (18. Jh.; eine nlat. Bildung, Grundwort ist lat. *facere* »machen, tun«, vgl. Fazit), dazu Klassifikation »Einteilung, Sonderung in Klassen« (18. Jh.; nach frz. *Classification*). Aus: *Duden - Das Herkunftswörterbuch*, 4. Aufl. Mannheim 2007 [CD-ROM].

¹³ Nach Spiegel/ Selter: *Kinder & Mathematik. Was Erwachsene über Mathematik wissen sollten*. 2003.

sucht nicht beim anderen nach der Ursache für Nichtgelingen, -können, -wollen etc.

Lehrsystematik variieren durch moderieren! Wer in andere Frageformen, wie oben benannt, einsteigt, braucht dann zugegebenermaßen eine moderative Kompetenz im Verhandeln von unterschiedlichen Perspektiven und Differenzen, die ja für sich jeweils stimmig sein können. Und doch mag es in der Zusammenschau unterschiedlicher gleichwertiger Sichtweisen einen Bedarf an Aushandlung im Umgang mit dieser Differenz kommen. ‚Aha, könnte so gesehen werden! Aber auch so oder ...?‘

Lehren, vernetzt zu sein und im Netz zu sein und lernen, vernetzt zu sein und vernetztes Sein. Wenn sie die neueste Sinus Studie bezüglich der Frage anschauen, was Jugendliche in Bezug auf das Thema Digitalisierung von Schule erwarten, zeigt sich, dass Jugendliche in Hinsicht auf die Gefahren und Risiken und insgesamt das Verstehen dessen, was Digitalisierung für gesellschaftliche Entwicklungen bedeutet, hohe Erwartungen an die Rolle von Schule haben. Nämlich als Akteur für Medienkompetenz bei Sicherheitsfragen:

„... sind Risiken im digitalen Raum als Thema von hoher persönlicher Relevanz und Jugendliche möchten mehr darüber erfahren. In der Schule lernt man aus Erfahrung der Jugendlichen Digitale Medien und digitales Lernen insbesondere, wie man sich vor jugendgefährdenden Inhalten und dem Abgriff persönlicher Daten schützen kann oder wohin man sich bei Mobbing wenden kann. Dies geschieht teilweise auch durch den Unterrichtsbesuch von externen Experten (z.B. Polizisten, Live-Hacker), sondern auch verstehen.

Jugendliche wünschen sich einen weniger gefahrenzentrierten Unterricht, der die Chancen von digitalen Medien aufzeigt und konkrete Kriterien vermittelt, wie diese Chancen umgesetzt werden können, ohne sich allzu hohen Risiken auszusetzen. Jugendliche würden beispielsweise gerne lernen, wie man das Internet benutzt, worauf man achten muss und wie man sich schützt. Lehrer werden vorrangig als Mahner aufgefasst, die sagen, dass man aufpassen muss, jedoch nicht genauer erklären, nach welchen Maßstäben man dabei vorgehen soll. Hier wird auch ein deutliches Kompetenzdefizit wahrgenommen: Welchen Seiten im Internet man trauen und nicht trauen kann, wissen die Lehrer laut Jugendlichen selbst nicht.

Allgemein bemängelt wird, dass Technik zwar genutzt, jedoch nicht wirklich erklärt wird. Gern wüsste man, wie ein Computer oder das Internet eigentlich „funk-

tioniert“. Gewünscht wird ein stärkerer Fokus auf technische Aspekte ..., ein tieferes Verstehen der benutzten Programme und eine größere Relevanz der gelehnten Inhalte für das tägliche Leben.“¹⁴

Multiproduktiv: Lernen muss zu nachprüfbareren und anerkegnbaren Ergebnissen führen, die der Vielseitigkeit heutiger Ergebnismöglichkeiten in verschiedenen Lernbereichen entsprechen. Dies erfordert eine ganzheitliche Sicht auf die Ergebnisgestaltung. Lehr- und Lernsystematik und Bewertungssystematiken müssen das implizite Wissen aus den eigenen Lernbiografien der Lehrer/innen nutzen.

1. **Lernfortschrittssystematik flexibilisieren wie beim Computerspiel: Könnenskriterien klar definiert, aber**
 - die/der eine braucht 15 Minuten zum nächsten Level
 - die/der andere braucht 2 Stunden
 - die/der andere kommt nicht weiter
 - Wiederholung jederzeit möglich
2. **Prüfungssystem flexibilisieren wie beim Führerschein: Leistungskriterien klar definiert, aber**
 - die/der eine macht nach 15. Fahrstunden die Prüfung
 - die/der andere nach 25 Fahrstunden
 - die/der andere schafft es nicht
 - Wiederholung so oft wie gewünscht möglich
3. **Bewertung anreichern durch Juwelen-Analysierer/innen**
 - die/der eine sieht schlecht, wenn ihr/ihm die Brille nicht passt
 - die/der andere sieht mit der Lupe scharfe Details des Bildes
 - die/der andere sieht mit dem umgekehrten Fernrohr das ganze Bild

Unser Problem dabei ist aber, dass nach wie vor vorherrschende und handlungsleitende Dominanzmodell „Homogenität als Normalität“. Die Lösung muss also anders organisiert sein, andere Prinzipien und Leitorientierungen verfolgen, wie die, die für die Herstellung des Problems aussondernder und nicht chancengerechter Bildung vorherrschend waren. Hierfür bedarf es der Etablierung eines neuen handlungsleitenden mentalen Ordnungsmusters in den Köpfen der Mehrheit der Ak-

¹⁴ Marc Calmbach, Silke Borgstedt, Inga Borchard, Peter Martin Thomas, Berthold Bodo Flaig; *Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland* Sinus Studie 2016. S.209f.

teur/innen im Bildungsbereich - von den Pädagog/innen in den Bildungseinrichtungen vor Ort bis in die Verwaltungen und in die Politik: „Heterogenität und Vielfalt als Normalität“.

Auf diesem Weg brauchen wir dann eben auch einen Turnaround, einen Perspektivwechsel in Bezug auf die Architektur der an diesen Kriterien orientierten pädagogischen Konzepte. Raum- bzw. Flächenkonzepte/-organisationen müssen durch die Veränderung der Lernprozesse einer grundlegend anderen Denkweise folgen, die sich ebenfalls in drei notwendigen Kriterien verdichten lassen.

Zum Ende die Realitätsebene

Bedeutungsgebung

Hörer/innen - nicht Sprecher/innen (Designer/innen mit ihren Produkten, Dozierende mit ihren Seminarvermittlungsversuchen etc.) - bestimmen über die Bedeutung des Gehörten, Genutzten, Gebrauchten, Gelernten etc. Auch wenn sich Steve Jobs im Grabe umdrehen mag.

Und zum Schluss

Vielen Dank für Ihre aufmerksame Aufmerksamkeit.

Und prima, wenn sie das alles anders sehen!